

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 44 (1992)
Heft: 2

Artikel: Ort der Willkür
Autor: Schumann, Peter P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ort der Willkür

TROTZ SCHWIERIGKEITEN WURDE IN KUBA DAS 13. INTERNATIONALE FESTIVAL DES LATEINAMERIKANISCHEN FILMS DURCHGEFÜHRT. AUFSEHEN ERREGTE DER ZENSURFALL DES FILMS «ALICIA EN EL PUEBLO DE MARAVILLAS».

Peter P. Schumann

Die Glasscheiben des Foyers drohten unter dem Ansturm der Menge zu bersten. Die Luft in dem niedrigen Raum war zum Schneiden, das Dröhnen der Trommeln und der laute Singsang des Santeros kaum zu ertragen. Wer vorne stand, konnte wenigstens den Altar bewundern, der in einer Ecke wie ein üppiges Buffet aufgebaut war: So viel tropische Früchte und kreolische Speisen bekommt der normale Kubaner nur noch selten zu Gesicht. Sie dienten auch nicht seiner Verköstigung, sondern der Verehrung von Santa Barbara, denn es war die Nacht zum 8. Dezember, und die schwarze Bevölkerung Kubas rief ihre Götter an.

Das eine Gruppe von ihnen ihre kultische Handlung hier im Entrée einer staatlichen Institution wie dem kubanischen Filminstitut ICAIC vollzog, war von doppeltem symbolischen Wert: Sie bedeutete die offizielle Wahrnehmung des doch eher im Verborgenen betriebenen Yoruba-Kultes, also des Übersinnlichen, zu dem die Revolution eigentlich ein etwas gebrochenes Verhältnis besitzt; aber sie war auch ein ironisches Sinnbild für die Vertreibung der bösen Geister aus dem ICAIC, dem die ideologischen Betonköpfe in diesem Jahr einige harte Schläge versetzt hatten. Man erinnere sich nur an das Verbot des Spielfilms «*Alicia en el pueblo de maravillas*» (Alicia am Ort der Wunder) von Daniel Díaz Torres, an die damit verbundene

Ablösung des Institutsleiters Julko Garcia Espinosa und die beabsichtigte Auflösung des Filminstituts, die im letzten Jahr internationale Wellen schlug.

Schon angesichts dieser Problemlage waren die Teilnehmer des Festivals gespannt, wie sich Kuba und seine Kinetografie darstellen würden, wie sich überhaupt ein Filmfest, und sei es das wichtigste Lateinamerikas, in der Notsituation der Insel durchführen liess.

Vielleicht war Yoruba bereits vorher beschworen worden, jedenfalls war innerhalb des Festivals wenig von der allgemeinen ökonomischen Auszehrung des Landes zu spüren. Die Presse fand sogar bessere Arbeitsbedingungen denn je vor. Doch um diesen Zustand herzustellen, hatte es einer ungeheuren Kraftanstrengung und der Mobilisierung aller Ressourcen bedurft.

War durch das Einwirken Fidel Castros aus dem konzentrierten Arbeitstreffen der genügsamen Anfangsjahre ein immer bombastischerer Staatsakt geworden, so war nun eine neue Bescheidenheit angesagt angesichts der Not der Bevölkerung, der endlosen Schlangen vor schäbigen Hamburgerlokalen und fettigen Pizzastationen selbst lange nach Mitternacht, angesichts dieses geduldigen Hungers nach schlichter Abwechslung auf dem Speiseplan.

Doch nicht nur die Zwangslage Kubas verlangte nach Rückbesinnung. Auch das lateinamerikanische Kino bie-

tet keinen Grund zur Feier. Aus der Dauerkrise der achtziger Jahre ist fast ein Zustand der Agonie geworden. In den traditionsreichen Filmländern Argentinien und Brasilien ist die Jahresproduktion auf ein halbes Dutzend Beiträge gesunken. Im Andenbereich liegt sie fast völlig brach. Nur Venezuela steht etwas besser da, weil der Staat aus den Ölpreisgewinnen des Golfkrieges vorübergehend einige Mittel für die Kultur und sogar für den Film abgezweigt hat.

Kontinuierlich wird heute lediglich in Mexiko produziert, dem einzigen Land auf dem Subkontinent mit einer wirklich funktionierenden staatlichen Filmförderung, die allerdings auch nicht mehr als höchstens ein Dutzend Werke hervorbringt. 1991 wurden in ganz Lateinamerika nur noch so viele Produktionen hergestellt wie Mitte der achtziger Jahre allein in Argentinien, nämlich etwa drei Dutzend, ein Fünftel von früher. Und die Aussichten sind düster.

Das war jetzt bereits auf dem MECLA wahrzunehmen, dem grössten lateinamerikanischen Filmmarkt, der dem Havanner Festival angeschlossen ist. Er war ähnlich wie das gesamte Ereignis um etwa ein Drittel geschrumpft. In den leeren Ständen hatten sich kubanische Vertretungen angesiedelt, die wenig zu vertreten hatten. Überhaupt fehlten viele bekannte Gesichter, vor allem aus dem Süden: Nur noch wenige Latinos können sich heute die Reise nach



Kuba leisten. All dies drückte auf die Stimmung, die auch das Filmprogramm nur selten beleben konnte. Hinzu kam, dass wenige Tage vor Beginn die Poetin Maria Elena Cruz Varela zusammen mit Jorge Aracelio Pomar, beides Mitglieder der Dissidentengruppe «Criterio Alternativo», verhaftet und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurden. Ihr Vergehen: «unerlaubte Vereinigung» oder richtiger gesagt: unerlaubtes Denken.

Angesichts solcher Vorfälle und der insgesamt gespannten Situation versuchte die Festivalleitung, den Konflikt um «Alicia» von vorneherein zu entschärfen, und signalisierte gleich zu Beginn, das Skandalon würde laufen, zwar ausserhalb des Wettbewerbs, zunächst nur ein einziges Mal und auch nur für akkreditierte Teilnehmer. Noch nie waren dann im riesigen Chaplin-Saal, dem offiziellen Festivalokino, so viele akkreditierte Kubaner zu sehen, die zum Teil sogar in den Gängen sass. Der Fall ist ein-

zigartig in der Kulturpolitik der Insel: Im Sommer 1991 war die kubanische Filmkomödie «Alicia en el pueblo de maravillas» mit geradezu stalinistischen Methoden von der Leinwand verbannt worden. Ihre zielsichere Kritik am System wurde als «konterrevolutionär» gebrandmarkt. Dabei waren die verantwortlichen Filmemacher alle Parteimitglieder. Offensichtlich war der Gewaltakt wenig bedacht, denn durch das Verbot hat der Film eine Fama erlangt, die ihm normalerweise nicht zuteil geworden wäre. In Kuba zirkulieren in allen möglichen Schichten der Bevölkerung illegal gezogene Videokassetten. Radio Marti, der antikubanische Hetzsender in Washington, hat ein übriges getan und grosse Teile des originalen Filmdialogs ausgestrahlt. So ist aus dem angeblich konterrevolutionären Film ein subversives Werk geworden.

Der Schlag der ideologischen Scharfmacher ging zwar nach hinten los,

aber er hat die kubanische Kulturszene nachhaltig erschüttert. Den Filmemachern ist nichts weiter geschehen: keine Massregeln, kein Parteiausschluss, der bei dem Tatbestand eigentlich fällig ist, sie dürfen sogar das nächste Projekt planen. Auch der Schriftsteller- und Künstlerverband hat sich wacker geschlagen. Doch die Einschüchterung zeigt Wirkung, und vielleicht war sie gar der Zweck der Übung.

Die Leitung des ICAIC hüllte sich zum Thema bis zur Eröffnung des Festivals in Schweigen. Als erster nahm Alfredo Guevara Stellung, der von Fidel Castro persönlich von seinem Botschafterposten bei der UNESCO in Paris abberufen worden war, um den Konflikt zwischen den Dogmatikern und den Künstlern zu beseitigen. Er stellte sich in seiner Funktion als neuer Festivalleiter und mit dem Prestige des eben ernannten Politbüromitglieds hinter das Werk und seinen Regisseur Daniel Diaz Torres und verwahrte sich gegen jene, die mit «dieser Masslosigkeit, die für unser Land so charakteristisch ist», über diesen Film hergefallen waren und ihn «leichtfertig verurteilt» hatten, anstatt «die komplexe, vielfältige und nicht leicht fassbare Wahrheit» zu suchen.

Die Kubaner, die diese Äusserungen stürmisch begrüsst, reagierten auf den Film und seine Provokationen eher zurückhaltend, jedenfalls nicht so spontan wie die Berliner bei der Uraufführung auf dem Internationalen Forum des Jungen Films im Februar 1991. Dieser einzigartige Zensurakt scheint sich wie ein Trauma bei ihnen festgesetzt zu haben.

Jedenfalls sorgte die Aufführung in der Mitte des Festivals für Entspannung, so dass das Ereignis wie geplant über die Leinwände gehen konnte. Ob das Festival allerdings Ende dieses Jahres zum 14. Mal stattfinden kann, das wird entscheidend von der Zukunft Kubas abhängig sein. ■